

Tamás Hankovszky

# Transzendentalmythologie

## Fichte über die Anfänge der Geschichte

Fichte beschäftigt sich in zwei Werken eindringlich mit der Geschichte. Die Aussagen in *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* (1804/5) und in der *Staatslehre* (1813) stehen oft im Einklang. Da es aber auch wesentliche Unterschiede zwischen beiden Werken gibt, und die parallele Schilderung der beiden Konzeptionen meine Erörterungen zu kompliziert machen würde, werde ich nur die *Grundzüge* behandeln.

### 1 Das Erdenleben des Menschengeschlechts und die Geschichte

Am Anfang dieser Vorlesungsreihe teilt Fichte »das Erdenleben des Menschengeschlechts«<sup>1</sup> in fünf Zeitalter. Er meint, das so tun zu können, dass er von einem einzigen Prinzip ausgeht. Diese Auffassung wird noch zu diskutieren sein. Fichte vermeidet bei dieser Einteilung den Ausdruck ›Geschichte‹; er spricht von der »gesammte[n] Zeit«<sup>2</sup> oder dem »gesamten menschlichen Erdenleben [...]«<sup>3</sup> Dies ist es, was fünf Zeitalter hat. In den *Grundzügen* dient der Ausdruck ›Geschichte‹ fast immer zur Benennung einer Wissenschaft, die Fichte in der neunten Vorlesung folgendermaßen charakterisiert.

Die Geschichtswissenschaft ist »ein Theil der Wissenschaft überhaupt; nemlich, neben der Physik, der zweite Theil der Empirie«<sup>4</sup> d. h. sie erlangt Wissen, genauso wie die Physik, ausschließlich empirisch, aber sie beschäftigt sich nicht mit der Beständigkeit der Natur, sondern mit den »Zeit=Erscheinungen des Menschengeschlechts [...]«<sup>5</sup> Die Aufgabe des Historikers ist es, so viele Fakten wie möglich

1 Johann Gottlieb Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, in: Reinhard Lauth et al. (Hrsg.), *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* I. 8, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 189–396, hier S. 198.

2 Ibid., S. 196.

3 Ibid., S. 197.

4 Ibid., S. 295.

5 Ibid., S. 277.

des von ihm studierten Zeitalters aufzudecken und in eine chronologische Reihenfolge zu stellen.<sup>6</sup> Fichte nimmt stillschweigend an, dass der Chronikermacher oder Annalist<sup>7</sup> – wie er den Historiker nennt – die Vergangenheit anhand überlieferter *Erzählungen*, im Idealfall anhand von mit den geschilderten Ereignissen zeitgleichen *Aufzeichnungen*, rekonstruiert.<sup>8</sup> Aus dieser methodologischen Eingrenzung folgt eine Begrenztheit der Zeit, die die Geschichtswissenschaft untersuchen kann. Sie kann nur diejenigen Zeitalter kennenlernen, von denen wir Erzählungen haben. Die Entstehung der Geschichtserzählung überhaupt setzt Fichte in der neunten Vorlesung an den Zeitpunkt des Menschenlebens, an dem – nach dem ersten Zusammentreffen der beiden von ihm angenommenen »Urgeschlechter«,<sup>9</sup> des Normalvolks und der Wilden – die »Kultivierung«<sup>10</sup> der Wilden begonnen hat. Dies nämlich sei ein Vorgang, in dem neue und daher zum Aufbewahren würdige Ereignisse geschehen sind. Nach Fichtes Meinung wurden in den Kreisen der beiden Urgeschlechter keine Geschichten erzählt. »Die Geschichts=Erzählung hängt sich nur an das Neue, worüber sich einmal einer gewundert«<sup>11</sup> hat. Etwas Derartiges ist vor der Mischung der beiden Urgeschlechter nicht geschehen. Zu dieser Zeit ist auch die »einer Entwicklung fähige menschliche Gattung«<sup>12</sup> entstanden, welche Fichte auch Menschengeschlecht »der Geschichte«<sup>13</sup> oder »für die Geschichte«<sup>14</sup> nennt, d. h. die Menschheit, über die die Geschichtsschreiber berichten, und welche eine Geschichte in dem Sinne besitzt, dass in ihrem Leben eine »freie Entwicklung«<sup>15</sup> stattfindet. Nicht nur die Geschichtserzählung, sondern auch ihr Gegenstand, die eigentliche Geschichte,<sup>16</sup> fängt mit dieser Mischung an.<sup>17</sup> Alles was früher, also im getrennten Leben der beiden Urgeschlechter oder in der Zeit ihrer Mischung geschehen ist, gehört streng genommen nicht zur Geschichte.<sup>18</sup>

Die so verstandene Geschichte ist also eingegrenzt, verglichen mit dem in fünf Zeitalter eingeteilten irdischen Leben der Menschheit. Nicht nur weil die fünf

6 Ibid., S. 304 f.

7 Ibid., S. 304.

8 Vgl. Ibid., S. 298.

9 Johann Gottlieb Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, in: Reinhard Lauth u. a. (Hrsg.), *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* II. 16, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011, S. 15–204.

10 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 303.

11 Ibid., S. 299.

12 Ibid., S. 322.

13 Ibid., S. 303.

14 Ibid., S. 311.

15 Ibid., S. 330.

16 Im Weiteren weiche ich vom Wortgebrauch der *Grundzüge* ab und ich nenne das, was Fichte Geschichte nennt, Geschichtswissenschaft oder Geschichtserzählung, um den Gegenstand dieser Wissenschaft Geschichte nennen zu können.

17 Vgl. Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 300.

18 In der Staatslehre, die nicht die Geschichtswissenschaft, sondern unmittelbar ihren Gegenstand mit dem Wort »Geschichte« bezeichnet, ist auch zu lesen, dass die Geschichte mit der Mischung der beiden Urgeschlechter anfängt. Vgl. Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, S. 106.

Zeitalter auch die Zukunft enthalten, sondern weil das erste Zeitalter, von welchem keine Erzählung überliefert wurde, außerhalb der Geschichte liegt. Auch Fichte kennt es nicht von den Geschichtsbüchern, sondern er deduziert es von einem *a priori* Prinzip, von dem »Weltplan«, der besagt: »*der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, daß sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte.*«<sup>19</sup> Das wichtigste Moment des Weltplans betont eine andere Textstelle folgendermaßen: »*der eigentliche Zweck [des] Daseyns [der Menschheit] ist doch nicht das Vernünftigseyn, sondern das Vernünftigwerden durch Freiheit [...].*«<sup>20</sup> Daraus folgt, dass »*das Erdenleben des Menschengeschlechts in zwei Haupt=Epochen und Zeitalter [zerfällt]: die Eine, da die Gattung lebt, und ist, ohne noch mit Freiheit ihre Verhältnisse nach der Vernunft eingerichtet zu haben; und die andere, da sie diese vernunftmäßige Einrichtung mit Freiheit zu Stande bringt.*«<sup>21</sup> Zwischen diese beiden entgegengesetzten Pole schiebt Fichte drei Vermittlungsglieder ein, damit sie von einem zum anderem führen. So bekommt er insgesamt fünf Zeitalter.

Die negative Charakterisierung des ersten Zeitalters haben wir schon gesehen. Die Menschen haben ihre Verhältnisse noch nicht »mit Freiheit nach der Vernunft eingerichtet«. Für die positive Charakterisierung braucht Fichte einen weiteren Grundsatz. »*Die Vernunft ist das Grundgesetz des Lebens einer Menschheit;*«<sup>22</sup> es kann also kein Zeitalter geben und es kann keine Menschengruppen geben, die nicht unter der Herrschaft der Vernunft stehen. Dementsprechend herrscht die Vernunft auch im ersten Zeitalter, jedoch nicht durch die Freiheit, sondern »*als Naturgesetz und Naturkraft [...]; doch also, daß sie im Bewußtseyn, nur ohne Einsicht der Gründe, somit in dem dunklen Gefühle [...] eintrete und sich wirksam erzeuge.*«<sup>23</sup> Nach einer anderen Formulierung ist die Vernunft in diesem Zeitalter als »*blinder Instinkt*« wirksam.<sup>24</sup> Damit sie einmal durch die »sehende« Freiheit herrschen kann, muss sich die Menschheit zunächst vom blinden Instinkt befreien, was im dritten Zeitalter, welches für Fichte das gegenwärtige Zeitalter ist, geschieht. Die »*Befreiung vom Vernunft=Instinkte*«<sup>25</sup> zu wollen würde aber bedeuten, dass die Menschen sich gegen die Vernunft auflehnen, mit anderen Worten, dass die Vernunft sich gegen sich selbst auflehnte. Da dies unvorstellbar ist, ist es nicht möglich, von dem ersten Zeitalter unmittelbar in das dritte zu treten. Die Aufgabe des zweiten Zeitalters ist es eben, zwischen ihnen zu vermitteln. Im zweiten Zeitalter wird die Vernunft »zu einer äußerlich gebietenden Autorität«,<sup>26</sup>

19 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 198.

20 Ibid., S. 299.

21 Ibid., S. 198 f.

22 Ibid., S. 199. Die Tatsache, dass Fichte sich eines zweiten Grundsatzes bedient, wirft von vornherein die Frage auf, ob seine Geschichtsphilosophie dem von ihm aufgestellten Philosophieideal, worauf später noch zurückzukommen ist, entsprechen kann. Diese Frage muss aber hier nicht näher diskutiert werden, da die beiden Grundsätze nicht unmittelbar mit der Konzeption des Anfangs der Geschichte zusammenhängen.

23 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 199.

24 Ibid., S. 206.

25 Ibid., S. 199.

26 Ibid., S. 200.

die den überwiegenden Teil der Menschheit als äußere Macht regiert.<sup>27</sup> Wenn die Menschen sich gegen diese Macht auflehnen, lehnen sie sich nicht unmittelbar gegen den Vernunftinstinkt auf, sondern gegen den äußeren Zwang. So können sie sich nach Fichte von der Herrschaft der Vernunft befreien, ohne dass so die Vernunft sich mit sich selbst entzweien würde.

Nach Fichtes Meinung hat über »den Ursprung der Welt und des Menschengeschlechtes [...] weder der Philosoph, noch der Historiker etwas zu sagen: denn es giebt überhaupt keinen Ursprung, sondern nur das Eine zeitlose, und nothwendige Seyn.«<sup>28</sup> Dementsprechend kann man über den Anfang des ersten Zeitalters, d. h. über den Anfang des Erdenlebens des Menschengeschlechts, nichts aussagen. Dies ist in Anbetracht unseres jetzigen Zieles kein Problem, denn wir haben keinen Grund, das erste Zeitalter für einen Teil der Geschichte zu halten. Ist die Geschichte nicht die Welt des Seins, sondern des Werdens und des Neuen, so ist das erste Zeitalter genauso wenig ihr Teil, wie die Zeit, die danach kommen würde, wenn die Menschheit den Weltplan durchgeführt hat. Würde nämlich durch freie Tätigkeit eine solche Welt entstehen, welche die Vernunft vorschreibt, so könnten keine weiteren wichtigen Ereignisse mehr stattfinden. Der »Zweck des Erdenlebens [wäre] erreicht, das Ende desselben erschienen, und die Menschheit beträte die höheren Sphären der Ewigkeit.«<sup>29</sup> Die Geschichte ist also nicht mit dem Zeitraum identisch, in dem von einem menschlichen Leben gesprochen werden kann. Die Geschichtszeit fängt mit einer nichtgeschichtlichen Zeit an und mündet in die Zeit des absoluten Staates und des ewigen Friedens.<sup>30</sup> Es ist deswegen gleichgültig, wie lange das erste Zeitalter gewesen sein mag, es begrenzt nur die Geschichte. Wenn der Anfang der Geschichte in das Schema der fünf Zeitalter überhaupt irgendwohin einzufügen ist, dann an den Anfang des zweiten Zeitalters, genauer an den Übergang vom ersten zum zweiten, als neue Ereignisse eintreten mussten.

## 2 Die beiden Schilderungen des Anfangs der Geschichte

Der eigentliche Anfang der Geschichte kann nach der *ersten* Vorlesung darin begriffen werden, dass einige »von den kräftigeren Individuen der Gattung, in denen eben darum [...] der Vernunft]Instinkt sich am lautesten und ausgedehntesten ausspricht«,<sup>31</sup> aus den anderen ausgeschieden sind, eine Autorität erworben und die Institutionen ihrer Macht ausgebaut haben. Dieser Prozess, obwohl Fichte ihn für

27 Im ersten Zeitalter herrscht also der Vernunftinstinkt so, dass jeder auf seine Instinkte hört, im zweiten Zeitalter aber so, dass die Mehrheit sich den Anordnungen der Instinkte von anderen fügt.

28 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 298.

29 *Ibid.*, S. 200, Vgl. S. 202 und 243.

30 *Ibid.*, S. 324. Nicht nur die Geschichte macht die ganze Zeit nicht aus, sondern selbst die fünf Zeitalter nicht. Das »menschliche Erdenleben, und die irdische Zeit selbst [ist] nur eine nothwendige Epoche der Einen Zeit, und des Einen ewigen Lebens [...]« (*Ibid.*, S. 197 f.)

31 *Ibid.*, S. 200.

kein selbstständiges Zeitalter hält, muss wohl lange gedauert haben, und ein Ergebnis von komplexen gesellschaftlichen Veränderungen gewesen sein.<sup>32</sup> Anhand einer *flüchtigen* Bemerkung der *fünften* Vorlesung<sup>33</sup> muss man sich dies nicht so vorstellen, dass der Vernunftinstinkt in einigen *stärker* geworden ist, während er in anderen unverändert geblieben ist, sondern so, dass »dieser Instinkt [in den Meisten] *schwächer* geworden [ist], und nur noch in wenigen Auserwählten sich«<sup>34</sup> ausgesprochen hat. Für dieses Schwächerwerden des Vernunftinstinkts gibt Fichte keine Erklärung. Dass sie fehlt, ist problematisch. Die Aussage, dass der Vernunftinstinkt schwächer werde, ist kaum mit der Aussage zu vereinbaren, dass die Befreiung vom Vernunftinstinkt erst im dritten Zeitalter erfolge. Wegen seiner Abkehr von der Vernunft nennt Fichte dieses Zeitalter den »*Stand der vollendeten Sündhaftigkeit*«,<sup>35</sup> während das völlig der Vernunft untergeordnete erste Zeitalter der »*Stand der Unschuld des Menschengeschlechts*«<sup>36</sup> war. Nach dem Schema der fünf Zeitalter gäbe es also eigentlich keinen Platz für das Schwächerwerden der Vernunft am Anfang des Lebens der Menschheit oder auch am Anfang der Geschichte. Die nachträgliche Ergänzung des in der ersten Vorlesung Gesagten durch diese Annahme hat aber doch den Vorteil, dass der Anfang der Geschichte in dem Schema der fünf Zeitalter dem ähnlicher wird, was wir später in der *neunten* Vorlesung über den Anfang erfahren. Nach beiden Textstellen hält Fichte es für möglich, dass ein Teil der Menschheit in einem großen Maß ohne Führung des Vernunftinstinkts sei. Wie auch immer – die Annahme solcher Menschen neben denjenigen, in denen der Vernunftinstinkt stark ist, ist *erst* am Ende des ersten

- 32 Diese Veränderungen mussten eigentlich schon zur Geschichte gehören, da sie etwas Neues, nämlich eine wesentliche Trennung innerhalb der Menschheit mit sich gebracht haben. Fichte hat aber gute Gründe dafür, sie nicht eigens zu reflektieren und für sie kein selbstständiges Zeitalter zu definieren. Einen Grund werden wir sofort sehen. Ein anderer könnte sein, dass er darauf beharrt, dass nicht die Gleichheit, wie bei Rousseau, sondern eben die Ungleichheit der ursprüngliche Zustand der Menschen ist. »Nach uns [ist] die Ungleichheit ursprünglich: zwei Grund- und Stammgeschlechter.« (Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, S. 119.) Die Annahme eines ersten Zeitalters, wo die Menschen noch gleichrangig waren, und dann eines zweiten Zeitalters, wo einige über die anderen herrschten, stellt diese Auffassung vor eine große Herausforderung, von der Fichte lieber nicht Kenntnis nimmt. Wie wir weiter unten sehen werden, will er, wenn auch nicht das Erdenleben der Menschheit, so doch aber wenigstens die Geschichte damit anfangen lassen, dass die bereits existierenden verschiedenen Menschengruppen miteinander in Interaktion treten.
- 33 Fichte beschreibt die fünf Zeitalter des menschlichen Lebens insgesamt dreimal, in der ersten, der zweiten und der fünften Vorlesung. Das Ziel der zweiten und dritten Ausführung ist nur die Wiederholung des beim ersten Mal Gesagten (Vgl. Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 205 und 242). Trotzdem erweitert sich die Beschreibung des zweiten Zeitalters bei der dritten Gelegenheit durch ein Element – das des Schwächerwerdens des Vernunftinstinkts –, über das früher gar kein Wort gefallen ist.
- 34 *Ibid.*, S. 243. Hervorhebung von T. H.
- 35 *Ibid.*, S. 201.
- 36 *Ibid.*, S. 201.

Zeitalters begründet, damit der Übergang von diesem in das zweite Zeitalter verständlich wird. Im zweiten Zeitalter finden wir nämlich die Menschheit schon in zwei entgegengesetzte Gruppen geteilt, während der bezeichnende Charakterzug des ersten Zeitalters ist, dass die Menschheit in ihm noch einheitlich war, da alle unter der Herrschaft der Vernunft lebten. In dem Schema der fünf Zeitalter gibt es keinen Raum für solche *ursprünglich* verschiedenen Urgeschlechter, von denen die neunte Vorlesung spricht.

Für Fichte sind diese beiden Urgeschlechter – also *ursprüngliche* Geschlechter – jedoch sehr wichtig, da er sich eben auf sie beziehend nachweisen kann, dass die Ungleichheit unter den Menschen der ursprüngliche Zustand der Menschheit ist,<sup>37</sup> die durch die Freiheit übertroffen werden muss,<sup>38</sup> und er nur von ihnen ausgehend die Aufzeichnungen über die antiken Reiche, die Unterschiede der Entwicklung von Europa und Asien oder überhaupt die ganze Geschichte der Entwicklung des Staates interpretieren kann.

Überblicken wir kurz die Beschreibung der beiden Urgeschlechter! Die wichtigste Eigenschaft des Normalvolkes ist, dass es »durch sein bloßes Daseyn, ohne alle Wissenschaft oder Kunst, sich im Zustande der vollkommenen Vernunftkultur bef[and]«. <sup>39</sup> Es lebte »ohne alle Anstrengung oder Freiheit«<sup>40</sup> »als reine[r] Abdrucke der Vernunft [...]«. <sup>41</sup> »Unter der Leitung ihres Instinkts floß ihnen ein Tag ab wie der andere, und Ein individuelles Leben wie jedes andere.<sup>42</sup> Alles wuchs von selber in Ordnung und Sitte hinein«, »jeder [tat] von selber das Rechte, dem Ganzen Zuträgliche [...]«. <sup>43</sup> Das Normalvolk lebte irgendwo in Asien, während die Wilden den größeren Teil der Erde bevölkerten. Sie verkörperten »die absolute Unkultur«, <sup>44</sup> »auch ihnen verfloß ein Tag wie der andere«, <sup>45</sup> aber sie lebten »ohne alle Bildung, außer der dürftigen, für die Möglichkeit der Erhaltung ihrer sinnlichen Existenz [...]«. <sup>46</sup> Bei ihnen »sorgt[e] jeder nur für sich; und zwar nur für seine ersten, seine thierischen Bedürfnisse, und zu dem Begriffe eines höheren [erhob] sich keiner [...]«. <sup>47</sup> Mit einem Worte, in ihrem Leben kam der Vernunftinstinkt nur in einem sehr geringen Maße zur Geltung.

Wie wir gesehen haben, konnte erst mit der Mischung der beiden Urgeschlechter »der Proceß der freien Entwicklung des Menschengeschlechtes, und die, das

37 Vgl. *ibid.*, S. 301, 312. und 330.

38 Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, S. 120.

39 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 299.

40 *Ibid.*, S. 299.

41 *Ibid.*, S. 330.

42 *Ibid.*, S. 299 f. Im Falle der Staatslehre ist dies anders. Hier gibt es Unterschiede auch innerhalb des Normalvolkes, da es ungleiche Familien, Stämme und sogar einen Monarchen gibt. Vgl. Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, S. 101.

43 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 311.

44 *Ibid.*, S. 300.

45 *Ibid.*, S. 300.

46 *Ibid.*, S. 299.

47 *Ibid.*, S. 311.

unerwartete und neue aufzeichnende Geschicht[s erzählung], die jenen Proceß begleitet«,<sup>48</sup> beginnen. Auch die »einer Entwicklung fähige menschliche Gattung«,<sup>49</sup> d. h. das »eigentliche [...] Menschengeschlechte für die Geschichte«<sup>50</sup> ist erst »durch Mischung der ursprünglichen Kultur, und der ursprünglichen Unkultur«<sup>51</sup> entstanden. Bezüglich der Mischung der beiden Urgeschlechter, also dem von Fichte angenommenen eigentlichen Anfang der Geschichte, können wir nur das Folgende erschließen. »Das Normal-Volk mußte [...], durch irgend ein Ereigniß, aus seinem Wohnplatze vertrieben [...] werden; und es mußte zerstreut werden über die Sitze der Unkultur.«<sup>52</sup> Von da an aber stehen uns mehrere geschichtliche Angaben zur Verfügung, die über verschiedene Völker, Eroberungen, Staaten und Staatsformen berichten, welche Fichte mit der Interaktion der beiden Urgeschlechter interpretiert, so dass er einen ungebrochenen Bogen vom Anfang der Geschichte bis zu seiner Gegenwart zeichnet. Demnach bestimmt es den ganzen späteren Gang der Geschichte, dass das Normalvolk die Wilden nach der Mischung seiner Herrschaft unterworfen hat und dass es ihnen seine Kultur stufenweise aufgezwungen hat.

Anhand des zweiten Teiles der *Grundzüge*, der mit der neunten Vorlesung anfängt,<sup>53</sup> besteht das Wesen der Geschichte in der »allmählichen Kultivirung des Menschengeschlechtes«,<sup>54</sup> »und dieses kann an [den] Wilden, gar füglich von [dem] Normal-Volke aus, vollbracht werden.«<sup>55</sup> Dies stimmt im Großen und Ganzen mit der Vorschrift des Weltplans vom ersten Teil überein, »daß die Gattung in diesem Leben mit Freiheit sich zum reinen Abdruck der Vernunft ausbilde [...]«. <sup>56</sup> Das Verhältnis der beiden Teile des Werkes ist trotzdem nicht unproblematisch. Dies wird klar, wenn man die Beschreibung des ersten Zeitalters im Lichte der neunten Vorlesung betrachtet. Die Schilderung des Normalvolkes trifft völlig auf die Menschheit des ersten Zeitalters zu, insofern beide instinktiv der Vernunft folgen. Fichte dürfte wohl an dieses Urgeschlecht gedacht haben, als er das erste Zeitalter charakterisierte. Dementsprechend fällt in der Darstellung des ersten Zeitalters kein Wort über die Menschen, die den Wilden entsprechen. Für solche Menschen gibt es gar keinen Platz in diesem Zeitalter. Würden nämlich auch die Wilden von Anfang an da sein, würde Fichtes Theorie nicht die Annahme brauchen, dass der Vernunftinstinkt im Übergang zum zweiten Zeitalter in der Mehrheit solcher Menschen schwächer geworden ist, die ursprünglich dem Normalvolk ähnlich waren. Wenn aber die Wilden als zweites Urgeschlecht keine Rolle spielen, dann können ausschließlich Abkömmlinge der dem Normalvolk ähnlichen Menschen diejenige Entwicklung verwirklichen, die vom Weltplan beschrieben ist. Aus

48 Ibid., S. 300.

49 Ibid., S. 322.

50 Ibid., S. 311.

51 Ibid., S. 303. Vgl. S. 311.

52 Ibid., S. 300.

53 Vgl. Ibid., S. 269.

54 Ibid., S. 304. Vgl. 322.

55 Ibid., S. 299.

56 Ibid., S. 206. Vgl. S. 243.

ihnen allein besteht die ganze Menschheit, deren irdisches Leben in fünf Zeitalter zerfällt und mit denen die Geschichte geschieht. Sie sind diejenigen, die »mit Freiheit *sich* zum reinen Abdruck der Vernunft ausbilden [...]«. <sup>57</sup> Daran ändert nichts, dass die Meisten von ihnen währenddessen vorübergehend denen *ähnlich* werden, die Fichte Wilde nennt. Wenn man also von den Behauptungen des ersten Teils der *Grundzüge* ausgeht, aber auch einen Platz innerhalb der Menschheit für solche sucht, die gemäß der Beschreibung des zweiten Teils Wilde genannt werden können, müssen sie mit den Abkömmlingen des Normalvolkes identifiziert und keinesfalls für ein Urgeschlecht gehalten werden. Sie sind erst in der Zeit, und zwar im Übergang vom ersten zum zweiten Zeitalter, entstanden. <sup>58</sup>

Das Absprechen der Ursprünglichkeit des Geschlechtes der Wilden würde aber auch nach sich ziehen, dass Fichtes Erklärung der Ungleichheit unter den Menschen in Schwierigkeiten gerät. Entweder müsste er anerkennen, dass der ursprüngliche Zustand des Menschen die Gleichheit ist, oder er müsste schon innerhalb des Normalvolkes wesentliche Trennungen, sogar selbstständige Urgeschlechter annehmen. Um diese Folgen vermeiden zu können, darf Fichte die Wilden nicht vom Normalvolk abstammen lassen. Das bedeutet aber, dass die Schilderung des Anfangs der Geschichte, die im ersten Teil der *Grundzüge* zu finden ist, und die eine solche Abstammung trotzdem annimmt, nicht mit der Erzählung über die Wilden und das Normalvolk im zweiten Teil übereinstimmt, wo auch die Wilden ein Urgeschlecht sind. <sup>59</sup>

57 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 206. Hervorhebung T. H.

58 Und wie bereits in Fußnote 33 angemerkt, ist die den Wilden ähnliche Menschengruppe sogar in der Geschichte entstanden. Das Entstehen eines neuen Geschlechtes musste nämlich viel Neues und zum Aufbewahren Würdiges mit sich bringen und ein Gegenstand der Geschichtserzählung sein. So sind aber die Wilden nicht nur hinsichtlich des Erdenlebens der Menschheit nicht ursprünglich, sondern nicht einmal hinsichtlich der Geschichte. Die Geschichte konnte also nicht erst mit der Mischung zweier Völker beginnen, sondern schon mit der Trennung innerhalb einer einheitlichen Menschheit.

59 Diese Überlegungen zeigen, dass, obwohl Fichte den Anfang der Geschichte im ersten und zweiten Teil der *Grundzüge* sicherlich einheitlich zu deuten suchte, die von ihm gegebenen beiden Schilderungen ziemlich unterschiedlich sind. Das Gleiche kann von der Darstellung der nachfolgenden Geschichte gesagt werden. Es ist nicht leicht, die aus der Mischung der beiden Urgeschlechter abgeleiteten ersten Ereignisse in irgendein Zeitalter des Schemas der fünf Zeitalter einzuordnen. So kann auch die Behauptung von Hammacher und Metz zutreffend sein, dass Fichte zwei verschiedene Geschichtsmodelle verwendet. Vgl. Klaus Hammacher: »Fichtes Weg zur Geschichte«, in: Klaus Hammacher, *Transzendente Theorie und Praxis: Zugänge zu Fichte*, Amsterdam; Atlanta 1996, S. 159–205, hier S. 196–205. Wilhelm Metz: »Die Weltgeschichte beim späten Fichte«, in: *Fichte-Studien 1* (1990), S. 121–131. Diese Interpretation bestreitet Johannes Heinrichs: »Die Mitte der Zeit als Tiefpunkt einer Parabel. Fichtes Geschichtskonstruktion und Grundzüge der gegenwärtigen Zeitenwende«, in: *Fichte-Studien 23*. (2003), S. 175–189.

### 3 Die beiden Prinzipien der Geschichte

Es ist sicherlich ein Problem der Geschichtskonzeption Fichtes, dass die Schilderungen des Anfangs der Geschichte in den beiden Teilen des Werkes nicht miteinander im Einklang stehen, insofern die Geschichte im ersten Teil mit einer *Trennung* innerhalb der bis dahin einheitlichen Menschheit, im zweiten Teil aber eben mit der *Vereinigung* der bis dahin getrennten beiden Urgeschlechter beginnt. Dies könnte vielleicht so beantwortet werden, dass dieser Unterschied unwesentlich im Verhältnis dazu sei, dass die weitere Geschichte in den beiden Teilen des Werkes durch eine Interaktion zweier sehr verschiedener Menschengruppen, vereinfacht gesagt, durch die Opposition der Vernunft und der Vernunftlosigkeit,<sup>60</sup> also durch zwei Prinzipien möglich gemacht wird.<sup>61</sup> Es dürfte jedoch als ein wesentlicher Unterschied erscheinen, dass Fichte, während er in dem ersten Teil das eine Prinzip auf das andere zurückzuführen sucht – denn der Vernunftinstinkt ist in Menschen, in denen er früher stark wirkte, schwächer geworden –, er in dem zweiten Teil die beiden Prinzipien für ursprünglich und undeduzierbar hält, da die beiden Urgeschlechter als Ur-geschlechter keine gemeinsame Wurzel haben können.

Dieser Unterschied dürfte deswegen wichtig erscheinen, weil Fichte eine hohe Erwartung gegenüber seiner Geschichtskonzeption formuliert. Am Anfang der *Grundzüge* heißt es: »Philosophisch [...] kann nur diejenige Ansicht genannt werden, welche ein vorliegendes Mannigfaltiges der Erfahrung auf die Einheit des Einen gemeinschaftlichen Principis zurückführt, und wiederum aus dieser Einheit jenes Mannigfaltige erschöpfend erklärt, und ableitet.«<sup>62</sup> Da dieser Erwartung mit zwei voneinander unabhängigen Prinzipien nicht genug getan werden kann, muss das eine Prinzip auf das andere unbedingt zurückgeführt werden. Fichte hat klar gesehen, dass er bestenfalls die Vernunftlosigkeit von der Vernunft ableiten kann. Denn seiner Meinung nach soll sich die Philosophie vor nichts mehr hüten, »als vor der völlig unvernünftigen und allemal vergeblichen Mühe, die Unvernunft durch allmähliche Verringerung ihres Grades zur Vernunft hinaufzusteigern; und, wenn man ihnen nur die hinlängliche Reihe von Jahrtausenden giebt, von einem

60 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 299. Oder auch »Unvernunft« (Ibid., S. 299).

61 Die *Staatslehre* spricht ausdrücklich von zwei »Principien« (Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, S. 108), von denen der Verstand mit den Wilden (hier heißen sie das zweite Geschlecht) zu verbinden ist, das Normalvolk (das erste Geschlecht) aber das Prinzip des natürlichen Glaubens verkörpert.

62 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 196. Vgl. »[D]as Wesen der Philosophie würde darin bestehen: Alles Mannigfaltige (das sich uns denn doch in der gewöhnlichen Ansicht des Lebens aufdringt) zurückzuführen auf absolute Einheit.« (Johann Gottlieb Fichte: »Die Wissenschaftslehre [II. Vortrag im Jahre 1804]«, in: Reinhard Lauth et al. (Hrsg.), *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* II, 8, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, S. 8.)

Orang=Outang zuletzt einen Leibnitz oder Kant abstammen zu lassen!<sup>63</sup> Mit anderen Worten, »aus Nichts wird Nichts, und die Vernunftlosigkeit kann nie zur Vernunft kommen [...].«<sup>64</sup> Aber es ist genauso schwer plausibel zu zeigen, wie Unvernunft durch allmähliche Verringerung des Grades der Vernunft entsteht. Es ist kein Zufall, dass Fichte eine Erklärung dafür schuldig bleibt, und nur in einer flüchtigen Bemerkung der fünften Vorlesung auf das Schwächerwerden des Vernunftinstinkts hinweist.<sup>65</sup> Es ist kaum zu erklären, wie von einem Prinzip ein ihm entgegengesetztes Prinzip abstammt. Selbst wenn in einigen der Vernunftinstinkt schwächer geworden ist, sind sie nicht völlig aus der Herrschaft der Vernunft hinaus geraten, sie stellen also keinen absoluten Gegenpol gegenüber denjenigen dar, in denen diese Veränderung nicht vorgegangen ist.

So aber baut sich die Geschichte nicht nur in dem zweiten Teil der Grundzüge, sondern letztendlich auch im Falle des Schemas der fünf Zeitalter im ersten Teil auf zwei Prinzipien auf, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen. Dies bedeutet, dass es in dieser Hinsicht keinen anderen Unterschied zwischen den beiden Teilen gibt, als dass der zweite Teil offen ausspricht, was der erste vergeblich zu vermeiden sucht,<sup>66</sup> und dass keiner von beiden der strengen Erwartung gegenüber der Philosophie entspricht. Fichte gelingt es nicht, das Mannigfaltige »der Erfahrung auf die Einheit des Einen gemeinschaftlichen Prinzips« zurückzuführen.<sup>67</sup>

Offensichtlich sollte der Weltplan dasjenige Prinzip sein, aus dem die Philosophie das Mannigfaltige der geschichtlichen Ereignisse und Zeitalter »erschöpfend erklärt und ableitet [...].«<sup>68</sup> Aus dem Weltplan können aber nur die beiden

63 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 299. Fichte polemisiert hier wohl gegen Rousseau. Vgl. Jean-Jacques Rousseau: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, Amsterdam 1755, S. 219–237.

64 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 299.

65 Eine beiläufige Bemerkung der Staatslehre könnte vielleicht einen Anhaltspunkt geben. Fichte spricht hier in einem einzigen Satz davon, dass die »Mangelhaftigkeit der Erziehung« bei dem Normalvolk ein Herabsinken verursachen konnte (Fichte: »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, S. 103). Fichte will aber damit offensichtlich nicht die Entstehung der Unvernunft aus der Vernunft erklären, weil er sofort danach die Wilden als »ein zweites Urgeschlecht« einführt.

66 Im Schema der fünf Zeitalter hat Fichte wenigstens angenommen, wenn auch nicht bewiesen, dass das eine Prinzip von dem anderen herrührt.

67 Es ist allerdings in Betracht zu ziehen, dass die *Grundzüge* zu den popularphilosophischen Werken von Fichte gehören. »Die Populärphilosophie macht Voraussetzungen, die in ihr selbst nicht ausgewiesen werden, sondern die den Status von faktischen Vorgaben haben, während die Wissenschaftslehre dem Anspruch unterliegt, auf prinzipieller Ebene alles Faktische aus Gründen und Gesetzmäßigkeiten herzuleiten [...].« (Günter Zöllner: »Ex aliquo nihil. Fichtes Anti-Kreationismus«, in: Christoph Asmuth und Drilo Kazimir (Hrsg.), *Der Eine oder der Andere. »Gott« in der klassischen deutschen Philosophie und im Denken der Gegenwart*, Tübingen 2010, S. 39–54, hier S. 51). Die Frage, ob die beiden Prinzipien innerhalb der Wissenschaftslehre selbst, worauf ihrerseits die Geschichtsphilosophie zurückzuführen ist, auf ein einziges Prinzip zurückgeführt werden können oder nicht, muss hier unbehandelt bleiben.

68 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 196.

Hauptepochen des menschlichen Lebens, das erste und das fünfte Zeitalter, deduziert werden, von den dazwischenliegenden aber zumindest das zweite nicht. Zum Wesen des zweiten Zeitalters gehört nämlich unerlässlich das Dasein solcher Menschen, in denen der Vernunftinstinkt nur schwach wirkt. Sie können aber nicht aus den Menschen, die gemäß dem Weltplan in dem ersten Zeitalter anzunehmen sind, abgeleitet werden, da in den letzteren der Vernunftinstinkt stark wirkte. Nehmen wir einen anderen Ursprung für die Menschen mit schwachem Vernunftinstinkt an – wie es Fichte im zweiten Teil sich auf die Wilden berufend tatsächlich tut –, so geraten wir in Widerspruch, da am Anfang des irdischen Lebens nach dem Weltplan nur eine Art von Menschen existieren darf, die Menschen des ersten Zeitalters, auf die die Charakterzüge des Normalvolkes zutreffen.

#### 4 Transzendentalmythologie

Beiden voneinander unabhängigen Prinzipien, von denen Fichte die Geschichte tatsächlich ableitet, und die die Geschichte als »Kultivierung« oder »Vernünftigwerden« erst möglich machen, sind die von dem Normalvolk verkörperte Kultur oder Vernünftigkeit, bzw. die von dem Wilden verkörperte »Unkultur« oder »Unvernunft«. Denn als Bedingung der »Kultivierung« muss nicht nur eine übertragbare Kultur vorausgesetzt werden, sondern auch eine Unkultur, die diese Kultur empfangen kann. Auf ähnliche Weise ist es nicht genug, dass die Vernünftigkeit schon immer existiert; es bedarf auch der Vernunftlosigkeit, damit sich ein Vernünftigwerden vollziehen kann. Besonders fällt auf, dass es Fichte nicht gelingt, eine Erklärung für die Geschichte zu geben, welche gemäß seinen eigenen Begriffen philosophisch wäre, wenn er die wohlbekanntesten Ereignisse der Geschichte in dem zweiten Teil der *Grundzüge* mit dem Hinweis auf das Normalvolk und die Wilden zu deuten sucht. Die Pluralität des zu Erklärenden wird hier offen auf die Dualität der Erklärungsprinzipien zurückgeführt.

Dieses Verfahren weist eine große Ähnlichkeit mit den Mythen auf, die als Hintergrund der Ereignisse mehrere Götter annehmen, und insbesondere mit den Schöpfungsmythen, die den Ursprung der Welt mit der Opposition zweier Prinzipien erklären. Während die Philosophie in der Zeit ihrer Geburt in Milet die *Arché*, das eine Prinzip suchte, blieb die Mythologie bei den *Archai*, bei den Prinzipien stehen. Am Anfang der *Grundzüge* macht sich auch Fichte das Philosophieideal von Thales zu eigen; jedoch kann er sich nicht daran halten, wenn er die Entwicklung zu erklären sucht, obwohl er, um dem parmenideischen Problem – »aus nichts wird nichts« – auszuweichen, sogar darauf achtet, von vornherein dasjenige zur *Arché* zu wählen, wozu die Entwicklung allmählich führen soll. Darum mussten die Menschen in dem ersten Zeitalter von vornherein vernünftig sein. Aber da »der eigentliche Zweck [des] Daseyns [der Menschheit] doch nicht das Vernünftigseyn, sondern das Vernünftigwerden«<sup>69</sup> ist, braucht Fichte in dem zweiten Zeitalter die Mehrheit derselben Menschheit als vernunftlose. Da er aber nicht fähig ist zu zei-

69 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 299.

gen, wie die Vernunft in die Vernunftlosigkeit übergeht, muss er die Unvernunft als zweite *Arché* voraussetzen.

Über die Pluralität der Prinzipien hinweg macht ein *zweiter* Charakterzug die Geschichtsphilosophie von Fichte den Mythen ähnlich. Er begnügt sich nicht damit, die *apriorischen* Möglichkeitsbedingungen der Geschichte anzugeben, sondern er verkörpert die Vernunft und die Unvernunft in Menschengruppen. So wird aus den grundsätzlich zeitlosen transzendentalen Gründen ein Anfang in der Zeit. Diesen Schritt macht Fichte, wenn er die Geschichtswissenschaft von der Philosophie abgrenzt. Er hält es für den wichtigsten Unterschied zwischen den beiden, dass der Historiker das »empirische Daseyn selber, und alle Bedingungen davon« voraussetzt, der Philosoph dagegen danach fragt, »[w]elches nun diese Bedingungen des empirischen Daseyns seyen; was daher für die bloße Möglichkeit einer Geschichte überhaupt vorausgesetzt werde [...]«. <sup>70</sup> »Nach dieser Grenzberichtigung« geht Fichte »an das Geschäft, die Bedingungen des empirischen Daseyns, als das, was zur Möglichkeit aller Geschichte vorausgesetzt wird, im Allgemeinen zu bestimmen.« <sup>71</sup> Er führt aus, dass außer dem »Menschengeschlecht von Mehrern« (nämlich von mehreren Individuen) und der Sprache, auch das Normalvolk und die Wilden existieren und irgendwann gemischt werden mussten. Am Ende fasst er das Gesagte so zusammen: »Alles so eben aufgezählte wird durch bloße Existenz einer Geschichte vorausgesetzt [...]«. <sup>72</sup> Der Philosoph jedoch müsste über »die Bedingungen des faktischen Daseyns [...], als eben hinausliegend über alles faktische Daseyn und alle Empirie« Rechenschaft geben, <sup>73</sup> aber die beiden Urgeschlechter und ihre Mischung sind nichts Derartiges. Wenn sie auch tatsächlich außer aller Empirie sind – d. h. außer dem Gebiet, das die für empirisch gehaltene Geschichtswissenschaft erkennen kann, weil keine Erzählung über sie erhalten blieb –, darf man doch ihr faktisches Dasein wohl nicht bezweifeln. Fichte nimmt denn auch eine biologische Abstammung zwischen den beiden Urgeschlechtern und den Völkern der Geschichte an. Er hält sie für solche Möglichkeitsbedingungen der Geschichte, die zwar außer der Geschichte liegen, aber doch zu der Zeit vor der Geschichte gehören, also zum »Erdenleben des Menschengeschlechts«. Darum ist die Fichtesche Transzendentalphilosophie der Geschichte in einem zweiten Aspekt denjenigen Mythen ähnlich, die über den Ursprung der Welt Rechenschaft ablegen sollen, indem sie die jetzige Welt von Handlungen einstiger Gestalten ableiten, die kein Teil dieser Welt sind, obwohl sie mit ihr in kausaler Verbindung stehen.

Es gibt eine *dritte* Ähnlichkeit. Während der Klärung des Verhältnisses der Philosophie und der Geschichtswissenschaft beschäftigt sich auch Fichte selbst mit der Mythologie. Er hält es für illegitim, wenn die Geschichtswissenschaft die Berichte der Mythen als Faktum behandelt, denn sie sind später entstanden, als die in ihnen geschilderten Ereignisse, d. h. sie liefern keine Daten, sondern Schlüsse <sup>74</sup>

70 Fichte: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, S. 297.

71 *Ibid.*, S. 298.

72 *Ibid.*, S. 300.

73 *Ibid.*, S. 298.

74 Vgl. *Ibid.*, S. 300.

über die Zeiten vor der Geschichte und über ihren Anfang. Die Geschichtswissenschaft kann sich nur mit der Geschichte beschäftigen, diese ist aber derjenige Abschnitt der Zeit, den wir von solchen Berichten kennen, die die Neuheiten ihrer Entstehungszeit behandeln und nicht über die längst vergangenen Zeiten fantasieren. Fichte fordert das Recht der Behandlung des Anfangs der Geschichte für die Philosophie, wenn er sagt, »der Geschicht[swissenschaft ...] werden von [der Philosophie] die Mythen über die Uranfänge des Menschengeschlechts, als zur Metaphysik gehörig, abgenommen [...]«. <sup>75</sup> Der »Inhalt derselben ist nicht Geschicht[swissenschaft], sondern Philosophem [...]«. <sup>76</sup> Wir haben aber gesehen, dass der *Anfang* der Geschichte nur deswegen zur Zuständigkeit der Metaphysik oder der Transzendentalphilosophie gehört, weil Fichte einige ihrer Möglichkeitsbedingungen in die Zeit setzt <sup>77</sup> und sie in der Gestalt der beiden Urgeschlechter auch verkörpert. Von dem Leben und den Einrichtungen dieser Urgeschlechter (zu denen er auch namentlich erwähnte mythologische Helden rechnet <sup>78</sup>) erzählt er sodann – besonders in der *Staatslehre* – detailreiche Geschichten, die große Ähnlichkeit mit den geschichtlichen Ereignissen zeigen. Indessen weist er nicht nach, dass seine Erzählungen notwendige Möglichkeitsbedingungen für die in der Erfahrung gegebene Mannigfaltigkeit wiedergeben. Dieses Verfahren erinnert also erneut an die Mythen, besonders, wenn man die Bestimmung der Mythen bei Fichte akzeptiert. Denen zufolge ist nämlich eine Mythe »Philosophem: – etwa in der alten einfachen Form der Erzählung [...]«. <sup>79</sup>

Die Transzendentalphilosophie der Geschichte nach Fichte kann also aus drei Gründen auch Transzendentalmythologie genannt werden. Erstens, weil sie die Erscheinungen der Geschichte nicht auf ein, sondern auf mehrere Prinzipien zurückführt. Zweitens, weil sie sich nicht damit begnügt, diese Prinzipien als solche bloß freizulegen, sondern sie setzt sie in die vorgeschichtliche Zeit. Drittens, weil sie Geschichten von diesen verkörperten Prinzipien erzählt.

## Literaturverzeichnis

Fichte, Johann Gottlieb: *Die Grundzüge des Gegenwärtigen Zeitalters*, in: Reinhard Lauth u. a. (Hrsg.), *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* I. 8, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 189–396.

75 Ibid., S. 277.

76 Ibid., S. 303.

77 Die Bedingung dafür, dass ein Menschengeschlecht vielfältigster Individuen existiert, fällt auch nach Fichte nicht in die Zeit. Diese Tatsache kann »in der höheren Philosophie« daraus abgeleitet werden, dass das »Wissen [...] sich im Selbstbewußtseyn nothwendig in ein Bewußtseyn mannigfaltiger Individuen, und Personen« spaltet (Ibid., S. 298).

78 Ibid., S. 333. Von den ersten Seiten der Bibel meint Fichte, »daß es eine Mythe ist über das Normal-Volk, im Gegensatz eines anderen, aus einem Erdklose gemachten Volkes« (Ibid., S. 302).

79 Ibid., S. 298.

- : »Die Wissenschaftslehre [II. Vortrag im Jahre 1804]«, in: Reinhard Lauth u. a. (Hrsg.), *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* II. 8, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985.
- : »Die Staatslehre, oder über das Verhältniss des Urstaates zum Vernunftreiche«, in: Reinhard Lauth u. a. (Hrsg.), *Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* II. 16, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011, S. 15–204.
- Hammacher, Klaus: »Fichtes Weg zur Geschichte«, in: Klaus Hammacher, *Transzendente Theorie und Praxis: Zugänge zu Fichte*, Amsterdam/Atlanta 1996, S. 159–205.
- Heinrichs, Johannes: »Die Mitte der Zeit als Tiefpunkt einer Parabel. Fichtes Geschichtskonstruktion und Grundzüge der gegenwärtigen Zeitenwende«, in: *Fichte-Studien* 23 (2003), S. 175–189.
- Metz, Wilhelm: »Die Weltgeschichte beim späten Fichte«, in: *Fichte-Studien* 1 (1990), S. 121–131.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, Amsterdam 1755.
- Zöller, Günter: »Ex aliquo nihil. Fichtes Anti-Kreationismus«, in: Christoph Asmuth und Drilo Kazimir (Hrsg.), *Der Eine oder der Andere. »Gott« in der klassischen deutschen Philosophie und im Denken der Gegenwart*, Tübingen 2010, S. 39–54.